

# Effekte der Drug-Checking-Angebote in der Schweiz

Autor(en): **Fabian, Carlo / La Mantia, Alexandra / Oechslin, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **47 (2021)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-977283>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Effekte der Drug-Checking-Angebote in der Schweiz

2021-6  
Jg. 47  
S. 27 - 33

Die vier Drug-Checking-Angebote Basel, Bern, Genf und Zürich wurden erstmals übergreifend in einer Studie hinsichtlich ihrer Wirkungen analysiert. Gegenstand waren die Walk-in und die mobilen Angebote sowie das Online-Tool für Substanzwarnungen. Die Ergebnisse zeigen, dass sowohl bei den Nutzer:innen selbst als auch in ihrem sozialen Umfeld die erwünschten Wirkungen Wissenszuwachs, Einstellungsänderungen sowie Anpassungen des Konsumverhaltens bei einem grossen Teil der Befragten feststellbar sind. Drug Checking leistet somit einen wichtigen Beitrag zur Schadensminderung in der Schweiz. Zukünftig braucht es weitergehende Studien, um die vorliegenden subjektiven Einschätzungen besser überprüfen und stützen zu können.

## CARLO FABIAN

Prof., Sozial- und Gesundheitspsychologe, Leiter Institut Soziale Arbeit und Gesundheit ISAGE, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Riggensbachstrasse 16, CH-4600 Olten, carlo.fabian@fhnw.ch, <https://tinyurl.com/jcmtf6ks>

## ALEXANDRA LA MANTIA

MAS Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung, Soziokulturelle Animatorin, ehemals Projektleiterin Interface Politikstudien Forschung Beratung GmbH, Seidenhofstrasse 12, CH-6003 Luzern

## LUKAS OECHSLIN

MA Geschichte, Projektleiter Interface Politikstudien Forschung Beratung GmbH, Seidenhofstrasse 12, CH-6003 Luzern, oechslin@interface-pol.ch

## BIRGIT LAUBEREAU

Dr. med. und Master of Public Health, Ärztin und Public-Health-Expertin, Mitglied der Geschäftsleitung Interface Politikstudien Forschung Beratung GmbH, Seidenhofstrasse 12, CH-6003 Luzern, laubereau@interface-pol.ch

## Der Konsum von psychoaktiven Substanzen im medialen Fokus

Im Erhebungszeitraum der hier vorgestellten Studie (2018/2019) stand der Konsum von psychoaktiven Substanzen immer wieder im Fokus von Medienberichten. Dabei wurde einige Male von Todesfällen bei Jugendlichen berichtet, die in Zusammenhang mit dem Konsum von neuen chemischen Substanzen (z. B. synthetische Cannabinoide) stehen. Auch scheint bei einigen Fällen die Einnahme unterschiedlicher Substanzen eine Rolle zu spielen, die in ihrer Kombination ebenfalls eine tödliche Wirkung entfalten können.

Drug-Checking-Angebote bezwecken, riskanten und uninformierten Konsum zu vermindern und damit einerseits solch tragischen Ereignissen vorbeugend entgegenzuwirken aber auch viel breiter und allgemeiner Risiken beim Konsum von Substanzen möglichst zu minimieren.

Mit der Frage, ob und inwiefern Drug-Checking-Angebote diese Wirkung entfalten können, beschäftigt sich die 2020 abgeschlossene «Studie zu den Effekten der Drug-Checking-Angebote in der Schweiz» (La Mantia et al. 2020).<sup>1</sup>

## Warum Drug Checking?

Konsumierende von Partydrogen respektive Freizeitdrogen sind grundsätzlich drei Gefahren ausgesetzt: Überdosierung, toxische Verunreinigung(en) in den erworbenen Drogen (Bühning 2020) und Konsum einer unbekannt psychoaktiven Substanz, d. h. mit der Tatsache, dass man die Wirkungen nicht wirklich vorab einschätzen kann. Drug-Checking (DC) ist eine mittlerweile international eingesetzte Schadensminderungsstrategie, um diese Gefahren zu reduzieren. Bekannt sind mobile Angebote (DC-M) sowie Walk-in-Angebote (DC-W). Konsumierende lassen dabei die Zusammensetzung

der auf dem Schwarzmarkt erworbenen Substanzen bei einer Fachstelle auf deren Zusammensetzung analysieren. Gleichzeitig erfolgt eine Beratung zu den verschiedenen Substanzen und dem Konsum. Die Analysen erlauben einerseits Aussagen zu den Risiken der Proben zu machen (Day et al. 2018; McCrae et al. 2019). Andererseits sind sie Türöffner für weitere Gespräche und Beratungen bezüglich Konsumverhalten sowie weiteren Themen.

Drug-Checking-Angebote gibt es in der Schweiz seit Ende der 1990er-Jahre. Dabei sind sie nicht unumstritten. Eine wiederkehrende Frage respektive Kritik ist, ob durch DC tatsächlich Schaden reduziert wird oder ob DC allenfalls sogar zusätzlichen Schaden generiert, namentlich in Form von neuen oder extensiv Konsumierenden. Eine in diesem Zusammenhang oft formulierte These ist, dass die Analysen der Substanzen den Kon-

sumierenden mehr (falsche) Sicherheit geben, da dadurch die Risiken bekannt und somit kalkulierbar scheinen. Diese Sicherheit wiederum könne zu erhöhtem Konsum führen.

Eine weitere, oft auftauchende Frage ist, ob nicht auch die Händler:innen auf dem Schwarzmarkt dieses Angebot in Anspruch nehmen, um die Qualität ihrer Produkte sicherzustellen oder gar zu bewerben. Das würde dann, so die These, eine nicht beabsichtigte Unterstützung für den Schwarzmarkt darstellen und ebenfalls für (erhöhten) Konsum sorgen, da die Konsumierenden sich in Sicherheit wähnen.

Zu diskutieren wäre dann, ob nicht genau diese Nutzung der DC-Angebote ebenfalls eine erwünschte Wirkung darstellen. Dies, da sie schliesslich auch zur Schadensminderung und somit zur öffentlichen Gesundheit beiträgt. Denn: Schadensminderung hat nicht per se Abstinenz zum Ziel, sondern, wie es Harm Reduction International festhält: «Harm reduction refers to policies, programmes and practices that aim to minimise negative health, social and legal impacts associated with drug use, drug policies and drug laws» (Harm Reduction International 2021).

Der schweizerische Massnahmenplan zur Nationalen Strategie Sucht 2017–2024 (BAG 2020) sieht vor, dass im Handlungsfeld Schadensminderung neue Instrumente und Methoden gefördert und weiterentwickelt werden sollen. Dazu gehört Drug Checking. Diese Tatsache, wie auch die eben eingeführten Kontroversen rund um die Thematik, bilden die Grundlage für den Auftrag des Schweizerischen Bundesamts für Gesundheit (BAG) zur in diesem Artikel vorgestellten Studie. Sie stellt die erste gesamtschweizerische Untersuchung der schadensmindernden Wirkungen von Drug-Checking-Angeboten dar (La Mantia et al. 2020).

### Konsum von illegalen Substanzen – Freizeitdrogenkonsumierende

Freizeitdrogenkonsumierende sind, so die Schweizerische Koordinations- und Fachstelle Sucht «Infodrog», Personen, die in ihrer Freizeit psychoaktive Substanzen konsumieren (Infodrog 2019). Gemäss der Europäischen Beobachtungsstelle für

Drogen und Drogensucht (EBDD) steht dabei das Spassmotiv im Zentrum des Konsums, wodurch sich Freizeitdrogenkonsumierende von der offenen Drogenszene abgrenzen lassen (Kriener et al. 2001). Freizeitdrogenkonsumierende konsumieren in der Schweiz legale (Alkohol und Tabak) wie auch illegale psychoaktive Substanzen (z. B. Cannabis). Die illegalen Substanzen werden dabei über diverse Schwarzmärkte (vor Ort und online) erworben. Eine Qualitätssicherung respektive verlässliche Information über die Zusammensetzung der Produkte und somit eine Einschätzung allfälliger Risiken gibt es nicht.

### Der Konsum von psychoaktiven Substanzen steigt tendenziell

Die Konsumraten in der Schweiz zeigen, dass insgesamt sowohl bei Cannabis als auch bei anderen illegalen Substanzen der Konsum in den letzten Jahren tendenziell zugenommen hat. Die 30-Tage-Prävalenz des Cannabiskonsums lag 2002 innerhalb der Bevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren bei 3,2 %. Nach einem leichten Rückgang ist die Rate bis 2017 auf 4 % angestiegen. Die Jahresprävalenz ist entsprechend höher und lag 2017 bei 7,7 % (OBSAN 2021c). Im Vergleich: Die Jahresprävalenz bezüglich Cannabiskonsum lag auf europäischer Ebene 2017 für die gleiche Altersgruppe (15-64) bei 7,0 %, also etwas tiefer als in der Schweiz (EMCDDA 2017).<sup>2</sup> Betrachtet man den Konsum der weiteren illegalen Substanzen,<sup>3</sup> ohne Cannabis (OBSAN 2021a), dann zeigt sich über die Jahre hinweg ebenfalls eine steigende Tendenz. 2002 lag die Jahresprävalenz für die Bevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren bei 0,5 % und stieg stetig bis auf 1,5 % im Jahr 2017. Das entspricht einer anteilmässigen Verdreifachung (OBSAN 2021b). Aber auch die Lebenszeitprävalenz steigt: 2002 lag sie bei 3,2 % und ist bis 2017 markant auf 7,6 % angewachsen (OBSAN 2021b).<sup>4</sup>

In letzter Zeit lässt sich zudem – gerade auch in der Schweiz – eine steigende Verbreitung synthetischer Cannabinoide feststellen. Das Risiko beim Konsum dieser Substanzen ist höher als bei natürlichem Cannabis, was ebenfalls für einen erhöhten Bedarf an verlässlicher Information zur Substanz und deren Ri-

siken spricht (Sucht Schweiz 2015). Gute Prävention ist nach wie vor wichtig. Aus einer Public-Health-Perspektive gesehen, sollten nebenbei aber auch schadensmindernde Angebote wie DC evidenzbasiert ausgebaut und weiterentwickelt werden.

### Was wurde untersucht?

Ziel der hier beschriebenen Studie war es, die Potenziale der Drug-Checking-Angebote sowie des Online-Tools für Substanzwarnungen (vgl. weiter unten) hinsichtlich schadensmindernden Wirkungen zu eruieren. Dabei standen sowohl der Nutzen für die einzelnen Nutzenden der DC-Angebote (Konsumierende) sowie die Wirkungen im sozialen Umfeld dieser Konsumierenden im Fokus (La Mantia et al. 2020).

Gegenstand der Studie waren die vier DC-Angebote in Basel, Bern, Genf und Zürich.

Drug-Checking-Angebote beinhalten dabei immer folgende Leistungen: *Chemische Analyse*: Die in der Regel auf dem Schwarzmarkt illegal erworbenen psychoaktiven Substanzen werden von den Konsumierenden bei einem der DC-Angebote eingereicht. Dort werden sie mittels Hochleistungsflüssigkeitschromatografie und weiterer Verfahren professionell auf ihre Wirkstoffe hin analysiert. Dabei werden alle getesteten Substanzen kategorisiert. Stellt die Analyse unbekannte und/oder gefährliche Inhalts- oder Zusatzstoffe (wie z. B. Streckmittel) fest, eine zu hohe Dosierung der Hauptwirkstoffe oder andere Hauptwirkstoffe als beim Erwerb deklariert, werden die Konsumierenden darüber informiert. Zudem wird eine Substanzwarnung für das Online-Tool generiert und möglichst umgehend öffentlich publiziert. Dadurch sind die Warninformationen in der Regel sehr aktuell. Die im Online-Tool publizierten Substanzwarnungen werden im Rahmen der Drug Checkings in der Schweiz kooperativ generiert und digital verbreitet, bspw. über Facebook und eigene Webseiten.

*Persönliche Beratung*: Die Drug-Checking-Nutzenden werden hinsichtlich der analysierten Substanzen und ihres Substanzkonsums persönlich von spezialisierten Sozialarbeitenden informiert

und beraten. Diese Beratung ist obligatorisch im Prozess des Drug Checkings. Bei Bedarf werden die Nutzenden zusätzlich über weiterführende Angebote (wie z. B. Suchtberatungen) informiert und auf ihren Wunsch an diese weiter verwiesen. Teilweise werden auch weitere Informationen abgegeben, z. B. in Form von Flyern. Sowohl die Analyse als auch die Beratung werden anonym durchgeführt und sind für die Konsumierenden kostenlos.

Ergänzend zu den zwei genannten Leistungen auf individueller Ebene wird auf Webplattformen über generelle Wirkungen und Risiken von Substanzen und Substanzkonsum informiert und es werden Safer-Use-Botschaften vermittelt. Ausserdem werden von den DC-Angeboten zusätzlich eigene Webseiten betrieben, die wiederum ein Eingangstor für das Online-Tool für Substanzwarnungen darstellen. Sie vermitteln u. a. zusätzliche Informationen zu psychoaktiven Substanzen und zu Risiken des Subs-

tanzkonsums. Ausserdem sind über die Webseiten der DC-Angebote teilweise auch Online-Beratungen für Fragen rund um den Konsum von Freizeitdrogen möglich.<sup>5</sup>

**Methodisches Vorgehen**

Um in einem systeminhärent tendenziell unsichtbaren Umfeld Antworten auf die Frage nach den Effekten von Drug Checking zu finden, wurde ein vielseitiges Vorgehen gewählt: Dokumentenstudium, Interviews mit DC-Anbietenden und Angebotsnutzenden bzw. Konsumierenden, Online-Erhebungen bei den Konsumierenden sowie Analyse der Zugriffsdaten auf Online-Tool und Webseiten. Ausserdem wurden die Analysen der Daten begleitet und kritisch beurteilt durch Vertretungen aus Wissenschaft und Praxis.

**Wirkungsmodell**

Ein wichtiges erstes Ergebnis der Studie ist ein Wirkungsmodell (vgl. Abbildung 1), anhand dessen die Wirkungslogik von

Drug-Checking-Angeboten erfasst wurde. Entworfen wurde es mithilfe vorliegender Dokumente und Literatur zu DC. Danach wurde es mit der Begleitgruppe weiterentwickelt und validiert. Schliesslich diente es als Grundlage für die gesamte Studie.

**Ausgewählte Ergebnisse**

Im Folgenden stellen wir ausgewählte Ergebnisse der Studie vor. Basis für die dargestellten Ergebnisse sind im Wesentlichen die Daten aus den Online-Befragungen (N=615) und Webanalysen sowie den Interviews mit DC-Anbietenden (N=4) und DC-Nutzenden (Konsumierenden) (N=42) (La Mantia et al. 2020).

**Wirkungen auf die Freizeit-Drogenkonsument:innen**

Drug Checking und die damit verbundenen Online-Aktivitäten (Online-Tool für Substanzwarnungen, Webseiten der DC-Angebote) tragen zur Schadensminderung von Freizeit-Drogenkonsument:in-

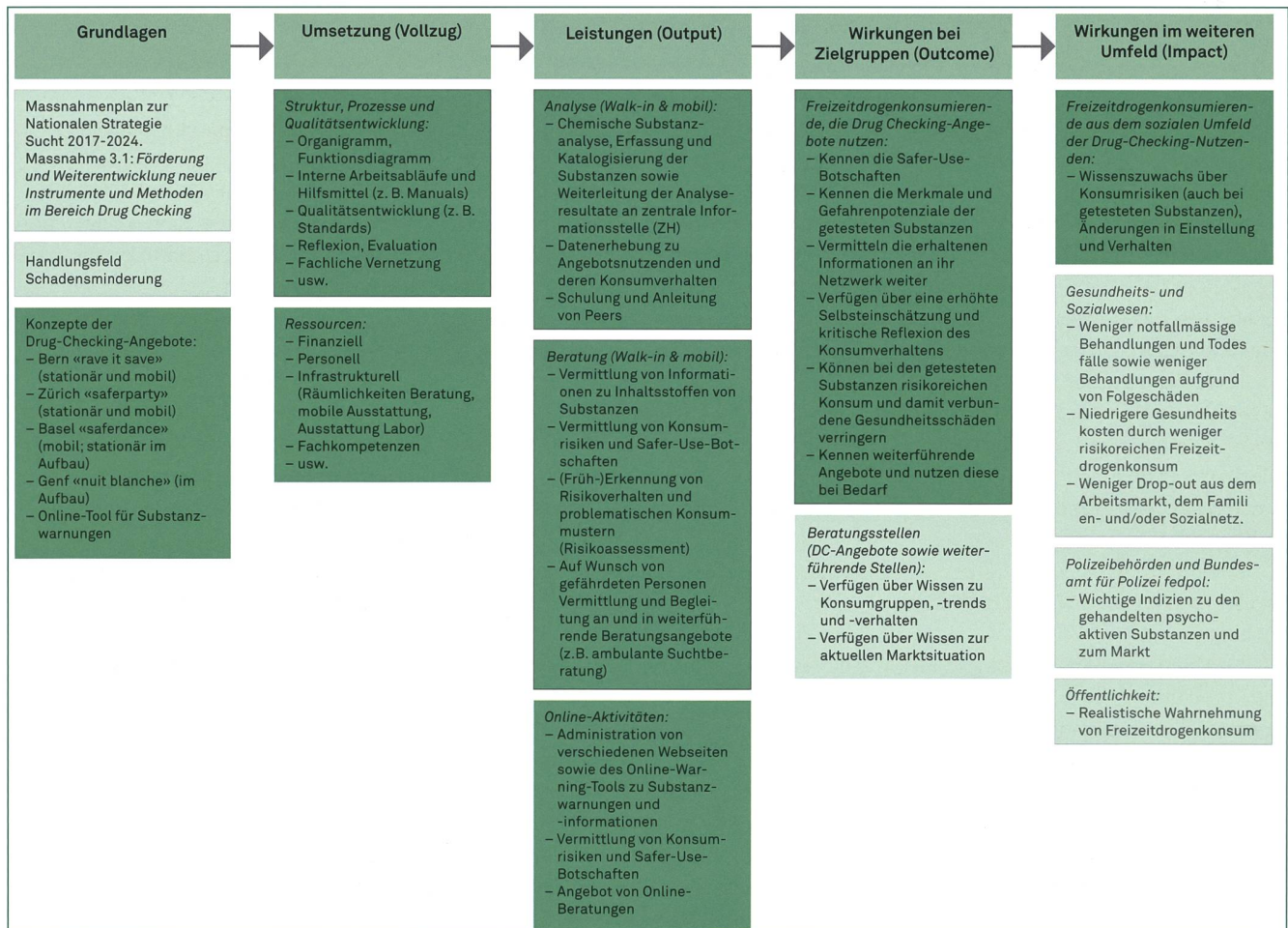


Abbildung 1: Wirkungsmodell der Drug-Checking-Angebote in der Schweiz (La Mantia et al. 2020). In der Studie wurden die dunkelgrünen Felder untersucht.



nen bei. Wirkungen liessen sich dabei in den drei Bereichen *Wissen, Einstellungen* und *Verhalten* feststellen.

*Wissenszuwachs:* Obwohl die Nutzen des mobilen Drug Checkings sowie des Walk-in-Services angeben, gut über Substanzen und Konsum Bescheid zu wissen, findet durch Drug Checking ein Wissenszuwachs statt. Der Wissenszuwachs ist in den DC-M etwas grösser als in den DC-W. In beiden Settings – auch hier etwas stärker im mobilen Setting – wird bewirkt, dass bestehende Fehlannahmen und Mythen in Bezug auf Substanzen und zum Konsum von Freizeitdrogen, sog. «urban legends», widerlegt werden können.

Zur Erinnerung: Im Wirkungsmodell (vgl. Abbildung 1) wird davon ausgegangen, dass Wissen eine der Voraussetzungen ist für eine mögliche Verhaltensänderung respektive für möglichst bewusste, konsumbezogene Entscheidungen im Sinne der Schadensminderung.

*Wirkungen auf die Einstellungen und das Verhalten:* Die Studie zeigt, dass sich rund zwei Drittel der DC-Nutzenden

aufgrund von Drug Checking (Analyse und Beratung) mehr Gedanken über ihr Konsumverhalten machen und bewusst weniger riskante Substanzen konsumieren. Eine grössere Wirkung zeigt sich dabei bezüglich des Konsums spezifischer riskanter Substanzen als auf das Konsumverhalten im Allgemeinen. In den Drug Checkings gibt es zudem immer wieder Nutzende, die im Laufe des Beratungsgesprächs ein problematisches Konsummuster bei sich selbst identifizieren und für das Aufsuchen weiterführender Folgeangebote (z. B. Suchtberatung oder kostenlose psychiatrische Konsultationen) motiviert werden können. Mit der Studie wurde nicht erhoben, wie hoch dieser Bedarf ist.

#### *Wirkungen auf das soziale Umfeld*

Das Drug Checking entfaltet auch Wirkungen im Umfeld der Angebotsnutzenden. Das in den Drug-Checking-Beratungen und den Online-Aktivitäten gewonnene Wissen wird von 68 % der DC-Nutzenden sowie Besucher:innen der unterschiedlichen virtuellen Angebote

(n=393) mündlich an ebenfalls konsumierende Freund:innen und Bekannte weitergegeben. Mehr als drei Viertel der Befragten gaben ausserdem an, dass die Personen im sozialen Umfeld aufgrund der weitergereichten Informationen und Erfahrungen nun ebenfalls über mehr Wissen zu allgemeinen Konsumrisiken und über mögliche substanzbezogene Konsumrisiken verfügen. Auch ist rund die Hälfte der Befragten der Ansicht, dass ihre konsumierenden Freund:innen und Bekannten deswegen weniger riskante Substanzen konsumieren würden. Sie motivieren zudem Freund:innen und Bekannte vor dem Konsum von Substanzen Drug-Checking-Angebote zu nutzen. Dieser Rat wird vermehrt von Männern als von Frauen erteilt: Fast alle befragten Männer (91 % von 145) gaben an, ihre Freund:innen und Bekannten zu ermuntern. Bei den Frauen waren es zwei Drittel (67 % von 69). Der Rat, vor dem Konsum das Online-Tool für Substanzwarnungen zu konsultieren, wird etwa von gleich vielen Männern wie Frauen an Freund:innen und Bekannte weitergegeben.



### *Walk-in und mobiles Drug Checking mit je spezifischen Vorteilen*

Je nach Kontext kann es zielführend sein, Drug Checking DCM und/oder als DCW anzubieten. Dies, da mit diesen beiden Settings einerseits unterschiedliche Zielgruppen erreicht werden und sie andererseits unterschiedlichen spezifischen Nutzen hervorbringen. Bspw. kann es in einer peripher-ländlichen Region sinnvoll sein, DC-M anzubieten, wenn dort saisonale Festivals «hotspots» für den Konsum von psychoaktiven Substanzen darstellen.

Grundsätzlich wird mit DC-M eine eher junge und verhältnismässig wenig konsumerfahrene Zielgruppe von Partygänger:innen angesprochen, während mit dem DC-W eine breitere und in der Regel ältere und konsumerfahrenere Gruppe von Freizeitdrogenkonsumierenden erreicht wird. Diese beiden unterschiedlichen Zielgruppen verfügen über ein unterschiedlich grosses Wissen zu Substanzen und Konsum.

Bei diesen beiden Zielgruppen kann Drug Checking dann jeweils auch unterschiedliche Wirkung entfalten: So ist der

Wissenszuwachs bei den DC-M etwas grösser als in DC-W (aufgrund des unterschiedlichen und i. d. R. etwas geringeren Vorwissens der DC-M-Nutzenden). Ein Vorteil der DC-W-Angebote wiederum ist, dass bei den Beratungsgesprächen aufgrund des oftmals ruhigeren Settings mehr in die Tiefe gegangen werden kann als dies bei mobilen Einsätzen möglich ist. Die Interviews haben gezeigt, dass Nutzende des DC-W öfter als Nutzende des DC-M angaben, durch Analyse und Beratung zu einer Reflexion ihres Konsumverhaltens angeregt worden zu sein. Es ist deshalb davon auszugehen, dass die Option, bei Bedarf auch weiterführende Suchthilfe-Angebote in Anspruch zu nehmen (z. B. Suchtberatung oder psychiatrische Konsultationen), im DC-W stärker thematisiert werden kann.

Grundsätzlich zeigt sich, dass es in den Drug-Checkings immer wieder Nutzende gibt, die im Laufe des Beratungsgesprächs ein problematisches Konsummuster bei sich selbst identifizieren. Mit einer vertrauensbildenden und motivierenden Beratung sowie mit weiter-

führenden Folgeangeboten (z. B. Suchtberatung oder kostenlose psychiatrische Konsultationen), eröffnen sich in solchen Fällen Möglichkeiten für tiefergreifendere Prozesse, die bis hin zu Veränderungen in Einstellung und Verhalten führen können.

### *Unerwünschte Wirkungen*

In der Politik sowie der Wissenschaft gibt es einen Diskurs darüber, ob Drug Checking und die Substanzwarnungen auch negative Effekte hervorbringen können. Ein Beispiel ist, dass DC-Nutzende mehr konsumieren, da sie sich aufgrund der Beratung sicherer fühlen (McAlister & Makkai 2020; Stoeber et al. 2012). Die Ergebnisse der Studie haben dies jedoch nicht bestätigt. Ein falsches Sicherheitsgefühl könnte entstehen, wenn Freizeitdrogenkonsumierende irrtümlich davon ausgehen, dass die eigene Substanz garantiert das Gleiche beinhaltet wie die im Online-Tool beschriebene Substanz. Auf diese Gefahr wird sowohl in den DC-Beratungen als auch im Online-Tool stets hingewiesen.

Die Interviews geben auch keine Hinweise darauf, dass Personen, die Substanzen erwerbsmässig weiterverkaufen, zu diesem Zweck das Drug Checking missbrauchen würden. Drug Checking kann jedoch einen regulierenden Einfluss auf den Schwarzmarkt bzw. auf eine grössere Transparenz bei der Zusammensetzung der Substanzen haben. Parrott (2004) zeigt auf, dass sich in denjenigen Ländern, in denen Drug Checking angeboten wird, die in den einzelnen Substanzen effektiv enthaltenen Stoffe stärker damit decken, was Dealer:innen als Inhaltsstoffe deklarieren. Brunt et al. (2015) weisen u. a. darauf hin, dass Drogenproduzent:innen und Dealer:innen vorsichtiger mit potenziell gefährlichen Stoffen umgehen, wenn sie wissen, dass die Konsument:innen die Möglichkeit haben, diese zu identifizieren.

### Schlussfolgerungen und zukünftige Forschungsdesiderate

Die Ergebnisse unserer Studie sowie auch die internationale Forschungslage zeigen, dass DC ein sehr grosses Potenzial für Schadensminderung hat und somit einen Beitrag zur öffentlichen Gesundheit leisten kann.

Die Resultate stimmen sehr zuverlässig und zeigen, dass DC weiterhin angeboten und, wo Bedarf besteht, auch ausgebaut werden sollte. Die Studie zeigt

aber auch auf, dass weitere und vor allem vertiefere Forschung notwendig ist. Alle Ergebnisse der Studie basieren auf selbst beobachteten und deklarierten Wirkungen. Ausserdem wäre es zielführend, das dargestellte Wirkungsmodell in weiteren Studien empirisch vertiefter zu überprüfen. Das könnte bspw. mit quasi experimentellem Design oder ergänzend auch mit Fallstudien mit einzelnen Konsument:innen über einen bestimmten Zeitraum realisiert werden. Um in Zukunft bewerten zu können, wie gut die postulierten Wirkungsziele erreicht werden, müssen Kriterien und Indikatoren (Messwerte) zu den Zielen formuliert werden. Personen mit risikoreichem Konsumverhalten sind eine wichtige Zielgruppe. Um diese besser fassen zu können, muss eine validierte Definition «risikoreichen Konsums» entwickelt werden. Damit kann evidenzbasiertes Wissen über Wirkungen von Drug Checking erweitert werden, was wiederum die Entwicklungen der Angebote unterstützen kann.

Weiter ist ein Augenmerk auf eine allfällige Wirkungskumulation von «Mitteilung Analyseresultate» und «Beratung» zu legen. Hat die Mitteilung der Analyseresultate für sich bereits einen Einfluss auf das Verhalten respektive den Konsum? Lässt sich diese Wirkung durch die zusätzlichen Beratungen vergrössern? Gibt es personen- und konsumbezogene

Merkmale der DC-Nutzenden betreffend Wirkungspotenzial der verschiedenen intervenierenden Elemente (z. B. risikoreicher/risikoreicher Konsum, Konsumerfahrung, Alter, usw.)?

Eine Frage, die schon jetzt unbedingt angegangen werden sollte, ist jene nach Einschränkung der DC-Angebote auf über 18-Jährige. Der Konsum fängt nicht erst ab 18 Jahren an. Entsprechend sind schadensmindernde Ansätze für die Altersgruppe unter 18 Jahren mindestens so wichtig wie bei der älteren Bevölkerung.<sup>6</sup>

Wenngleich Drug Checking bei einem überwiegenden Grossteil seiner Nutzenden risikoreichen Konsum minimiert, so hat es bei 14 % der DC-Nutzenden gemäss ihren eigenen Angaben das Potenzial, dass sie mehr konsumieren, weil sie sich aufgrund von Analyse und Beratung sicherer fühlen (Mehrkonsumierende). Im Rahmen einer weiterführenden Untersuchung sollte diese spezifische Gruppe von Personen näher betrachtet werden (personen- und konsumbezogene Merkmale und Beweggründe dieser Personen, Einflussfaktoren usw.). Auf der Grundlage solcher Informationen kann der Umgang mit dieser Gruppe datenbasiert diskutiert werden. Um besser zu verstehen, wie und warum diese Gruppe von Menschen in diesem Kontext mehr konsumiert, sollten auch gesundheits- und verhaltenspsychologische Theorien beigezogen werden.

### Drug Checking in Basel

Seit Juli 2019 gibt es auch in Basel ein Drug Checking mit dem Namen DIBS – Drogeninfo Basel-Stadt, welches sich bis Juli 2022 noch in der Pilotphase befindet. Jeden zweiten Montag können beim ambulanten Drug Checking zehn Proben entgegengenommen werden. Das Angebot stiess in Basel von Beginn an auf grosses Interesse und ist deshalb praktisch immer ausgebucht, oft müssen sogar Besuchende abgewiesen werden. Eine der bisher grössten Herausforderungen bestand kurzzeitig in den Kontakteinschränkungen durch die Pandemie. Es musste schnell eine Lösung gefunden werden, unter welchen Bedingungen ein Drug Checking weiterhin durchgeführt werden kann. Die Clubs waren zwar geschlossen, konsumiert wurde aber im Freizeitdrogenbereich trotzdem. Das DIBS ist deshalb zwei Mal ausgefallen. In Absprache mit dem Kanton konnte schnell und pragmatisch ein geeignetes Schutzkonzept ausgearbeitet werden, damit die Annahmen der Proben wieder möglich wurden. Gerade in einer

Krisensituation ist es wichtig, dass Menschen, die psychoaktive Substanzen konsumieren, eine Anlaufstelle haben. Auch weil nicht klar ist, welche Auswirkungen die damals geschlossenen Landesgrenzen auf den Schwarzmarkt und die erhältlichen Substanzen hatten. Bei einem Besuch im DIBS geht es auch um den Kontakt mit Fachpersonen aus der Sozialen Arbeit und die Möglichkeit, Beratung und weiterführende Hilfsangebote in Anspruch nehmen zu können.

Bei den Gesprächen während der Substanzabgabe und auch bei der Resultatsübermittlung haben die Besucher:innen die Möglichkeit, Fragen zu Safer Use, Streckmittel und zu der Dosierung von Substanzen zu stellen. Häufig entstehen dabei sehr gute Gespräche und wir stellen teilweise fest, dass bei Folgeberatungen ein Wissenszuwachs stattfindet. Haben die nutzenden Personen nach einem Besuch im DIBS noch Fragen zu den genannten Themen, wenden sie sich per E-Mail an uns. Wenn sich diese Fragen nicht per E-Mail klären lassen, dann können die Be-

suchenden eine Beratung ausserhalb des Drug Checkings in Anspruch nehmen.

Durch die Verwendung des Fragebogens, den die Besucher:innen beim Drug Checking ausfüllen müssen, erkennen wir als Fachpersonen problematische Konsummuster und auch die Betroffenen selbst haben die Möglichkeit ihren risikoreichen Konsum wahrzunehmen. Es passiert immer wieder, dass jemand ein problematisches Konsummuster hat, dieses aber noch nicht erkannt hat, da die Person bspw. noch am Anfang einer Abhängigkeit steht. In so einem Fall bieten wir eine Beratung im Beratungszentrum der Suchthilfe Region Basel an oder triagieren an andere Institution, bspw. wenn die Person nicht aus dem Kanton Basel-Stadt kommt. Haben die Besucher:innen zu diesem Zeitpunkt eine Problemeinsicht, kann man sie gut für weiterführende Angebote motivieren.

Erfahrungsbericht von Jill Zeugin, DIBS - Drogeninfo Basel-Stadt

**Literatur**

Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften/Hartnoll, R. (Hrsg.) (2002): Drogen im Blickpunkt. Injizierender Drogenkonsum als Herausforderung für die Gesundheitspolitik.

Brunt, T./Nagy, C./Büchli, A./Martins, D./Ugarte, M./Beduwef, C./Vilamalag, M.V. (2015): Drug testing in europe: Monitoring results of the Trans European Drug Information (TEDI) project. *Drug Testing Analysis* 9: 188–198.

Bühning, P. (2020): Drug-Checking: Im Zweifel lebensrettend. *Deutsches Ärzteblatt* 117(5): 201.

BAG – Bundesamt für Gesundheit (2020): Massnahmenplan 2021–2024 zur Nationalen Strategie Sucht 2017–2024. BAG.

Day, N./Criss, J./Griffiths, B./Gujral, S.K./John-Leader, F./Johnston, J./Pit, S. (2018): Music festival attendees' illicit drug use, knowledge and practices regarding drug content and purity: A cross-sectional survey. *Harm Reduction Journal* 15(1): 1–8.

EMCDDA – European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction (2017): European Drug Report. Trends and developments 2017. Publications Office of the European Union.

Harm Reduction International (2021): What is harm reduction? <https://tinyurl.com/h4rus4jy>, Zugriff 02.11.2021.

Infodrog (2019): Freizeitdrogenkonsum in der Schweiz. Bericht 2019.

Kriener, H./Billeth, R./Gollner, Chr./Lachout, S./Neubauer, P./Schmid, R. (2001): An inventory of on-site pill-testing. interventions in the EU. Lisbon: European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction EMCDDA.

La Mantia, A./Oechslin, L./Duarte, M./Laubereau, B./Fabian, C. (2020): Studie zu den Effekten der Drug-Checking-Angebote in der Schweiz. Luzern/Muttenz: Bundesamt für Gesundheit (BAG): Interface Politikstudien

Forschung Beratung und Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW.

McAlister, I./Makkai, T. (2020): The effect of public opinion and politics on attitudes towards pill testing: Results from the 2019 Australian Election Study. *Australasian Professional Society on Alcohol and other Drugs (APSAD)* 4: 521–529.

McCrae, K./Tobias, S./Tupper, K./Arredondo, J./Henry, B./Mema, S./Wood, E./Ti, L. (2019): Drug checking services at music festivals and events in a canadian setting. *Drug and Alcohol Dependence* 205. <https://doi.org/107589>, Zugriff 02.11.2021.

OBSAN – The Swiss Health Observatory (2021a): Bestimmung Substanzkonsum. Definition des Filters zur Bestimmung des Substanzkonsums. <https://tinyurl.com/ru6wnmcs>, Zugriff 02.11.21.

OBSAN – The Swiss Health Observatory (2021b): Konsum illegaler Substanzen (ohne Cannabis; Alter: 15–64). <https://tinyurl.com/jjmzsaw9>, Zugriff 02.11.21.

OBSAN – The Swiss Health Observatory (2021): Cannabiskonsum (Alter: 15–64): OBSAN. <https://tinyurl.com/2chnjhw3>, Zugriff 02.11.2021.

Parrott, A.C. (2004): Is ecstasy MDMA? A review of the proportion of ecstasy tablets containing MDMA, their dosage levels, and the changing perceptions of purity. *Psychopharmacology* 173: 234–241.

Stoeber, H./Schmolke, R./Harrach, T. (2012): Drug Checking in der Diskussion – Eine Bestandsaufnahme der Situation in Deutschland und Europa. *Konturen* 2: 33–35.

Sucht Schweiz (2015): Neue psychoaktive Substanzen. Sucht Schweiz. Lausanne.

Zullino, D./Cattacin, S. (2021): Ist eine Alterslimite als Jugendschutz wirklich sinnvoll? *Suchtmagazin* 5: 24–27.

**Endnoten**

<sup>1</sup> Vgl. Medienmitteilung der Schweizerischen Eidgenossenschaft «Drug-Checking-Angebote: Wirksamer Ansatz zur Schadensminderung»: <https://tinyurl.com/3a3s5rzzf>, Zugriff 02.11.2021.

<sup>2</sup> 2021 lag die Jahresprävalenz dann bei 7.7 % (für die Schweiz liegen für 2021 noch keine Zahlen vor).

<sup>3</sup> Das MonAm (Schweizer Monitoring-System Sucht und nichtübertragbare Krankheiten) fasst unter illegalen Substanzen folgende zusammen: Kokain, Heroin, Ecstasy oder andere Drogen. Cannabis sowie Alkohol und Tabak sind hier ausgeschlossen. Vgl. die Webseite mit der Definition zur Messung von illegalen Substanzen bei MonAM: <https://tinyurl.com/3kr2knma>, Zugriff 16.11.2021 (vgl. Definition des Filters zur Bestimmung des Substanzkonsums: OBSAN (admin.ch)).

<sup>4</sup> Hinweis: In der schweizerischen Gesundheitsbefragung handelt sich um ein kleines Sample illegal Drogenkonsumierender. Bei Fragen über illegale Substanzen spielt die soziale Erwünschtheit eine Rolle sowie die mangelnde Erreichbarkeit marginalisierter Personengruppen.

<sup>5</sup> Siehe Website [saferparty.ch](https://saferparty.ch): <https://tinyurl.com/bdjak69k>; Contact Nightlife auf der Website der Stiftung für Suchthilfe: <https://tinyurl.com/yp3x82vz>; Website «saferdance Basel»: <https://de.saferdancebasel.ch/>; Website der «Nuit blanche?»: <https://nuit-blanche.ch/codeine/>; Website «safezone.ch»: <https://tinyurl.com/4c684jda>, Zugriff 02.11.2021.

<sup>6</sup> Dieses Thema beschränkt sich nicht nur auf DC, sondern ist ganz aktuell beispielsweise für die anlaufenden Cannabis-Pilotversuche in der Schweiz sehr wichtig (Zullino & Cattacin 2021).





